

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 44

Artikel: Was der unbedarfte AbisZ nicht verkraften kann
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was der unbedarfte AbisZ nicht verkraften kann

Selbst «Der große Duden», der doch von einer Ausgabe zur nächsten stets eine große Anzahl neuer Wörter zu verdauen und zu assimilieren vermag, hat das Wort «verkrafen» noch nicht ohne Schluckauf zu verkrafen vermocht. Sein «Hitzgi» äußert sich in Form einer in Klammern stehenden Anmerkung: (ugs.), was bekanntlich «umgangssprachlich», nicht zum guten Deutsch gehörend, bedeutet. Der Fußballklub konnte das dritte gegnerische Tor nicht mehr verkrafen; die Bahn vermochte den Festtagsverkehr gerade noch zu verkrafen; die Exportwirtschaft hat Mühe, Nixons Importsteuer zu verkrafen; der Junior verkraftet schon sein viertes Stück Torte ... In immer neue, in immer höhere Regionen steigt das Verb verkrafen auf. Kürzlich sagte ein religiöser Propagandadner, eine europäische Miniaturausgabe Billy Grahams «Gottes Maschinengewehr»: «Das Lamm Gottes vermag all unsere Sünden zu verkrafen, mögen sie auch noch so groß und so zahlreich wie der Sand am Meer sein.» Wie gesagt: Solche Geschmacklosigkeiten vermag AbisZ kaum noch zu verkrafen. Der Kerl hat Schwein, daß ich nicht der liebe Gott bin! Den würd' ich Anstand lehren.

Warum eigentlich «verkrafen» statt «fertig werden mit ...», «tragen», «ertragen», «verdauen», «bewältigen» ...? Bloß weil im Norden jeder Zeitungsschnösel so schreibt, soll das auch für Sueben, Bajuwaren, Franken und Alemanen verpflichtend sein? Wozu haben wir denn die Weißwurstgrenze?

*

Ach nein, so unbedarf sollten wir im Süden des Sprachgebiets nicht sein! – Wie bitte? «unbedarf»? – Ja, das ist auch eine importierte Sprachdummheit aus dem höheren Norden. Das Stammverb ist «bedürfen»; davon leiten sich die Substantive «der Bedarf» und «das Bedürfnis» ab, ebenso die Adjektive «bedürftig» und «bedürfnislos». Von «Bedarf» hat bisher noch keiner «bedarf» abgeleitet für einen, der einen besonders großen Bedarf hat; aber wie ist es

wohl zu «unbedarf» gekommen für einen, dessen Bedürfnisse kleiner als normal sind? Nun, irgend einem Zeitungsschreiber fiel wohl der Begriff «anspruchslos» oder «bedürfnislos» nicht gerade ein – da rutschte ihm «unbedarf» aus der Maschine. Ein zweiter, ein dritter fanden das Wort neu und verblüffend, und da sie selber sprachlich unbedarf (lies: unterentwickelt) waren, schrieben sie das Ungeheuer nach. Und nun sind wir so weit, daß nur der kleinen Bedarf für «unbedarf» hat, der von der Mode nichts versteht. Oder dem die Sprache zu wertvoll erscheint, mit ihr nach Lust und Laune Schindluder zu treiben.

*

Schade, daß mein theologischer Alter Herr das nicht mehr erlebt hat, der mich immer für das Schwarze Schaf der Familie hielt, was orthodoxe Glaubenssätze betraf! Er hätte sich sicherlich darüber gefreut, daß mir kürzlich ein sehr hoher geistlicher Würdenträger in meiner Eigenschaft als Mitarbeiter des Nebelspalters schrieb und nach meiner Meinung über eine aus dem deutschen Norden invadierte Sprachdummheit befragte. Er schrieb:

«Mehr und mehr bürgert sich bei uns, wohl vom Norden her, der Sprachgebrauch ein: Ich habe gestanden» statt «ich bin gestanden». Kann hier Helvetia Germania helfen? – W.S.» – Sie wird's wenigstens versuchen.

Der hohe Herr sieht richtig: Die Sprachmode kam vom Norden her nach Süden. (Ungefähr wie jener bedeutende Mediziner, von dem die Wiener sagten: «Der Herr Professor von Norden kam in den Süden, um hier den Leuten aus dem Osten das Geld aus den Westen zu holen.») Soweit ich erkennen kann, hat sich das Hilfsverb «haben» das Verb «stehen» zuerst in militärischen Bereichen eingeschlichen: «Nachdem Oberst v. H. zehn Jahre lang als Major in Königsberg gestanden hatte ...» oder: «Das Regiment hatte vorerst in Spandau gestanden.» Stehen ist nicht ein Verb, das große Aktivität ausdrückt. Diesen Eindruck

Telefon-Abonnementserhöhung

Im Aufgabeln zusätzlichen Geldes
war Bern schon immer so originell ...

sollte das «hat» wohl korrigieren helfen, denn ganz so untätig waren Herr Oberst ja nicht, nichwa, da Herr Oberst gerne Herr General werden wollten, bevor Herr Oberst in Pension gingen, nichwa?

Nun, diese Sprachdummheit wäre weniger schlimm, wenn «gestanden» bloß das Partizip von «stehen» wäre, nicht auch von «gestehen». «Ich bin zitternd daneben gestanden», als er den Mord gestanden hat. Es kann nicht anders sein: Entweder «ich stehe, ich stand, ich bin gestanden» oder «ich gestehe, ich gestand, ich habe gestanden», ich habe also etwas zugegeben, gebeichtet, nicht länger gelegen.

Keinem Menschen wird einfallen, «stehen» und «gestehen» zu verwechseln. Ebensowenig sollte man «ist gestanden» und «hat gestanden» vermengeln. Aber eben:

Vorläufig ist «hat gestanden» hier im Süden noch ziemlich selten; Grund genug für manche Schreiber, das Falsche für rarer, feiner zu halten als das Hergeschaffte, Alltägliche. Ich gestehe, daß ich als in talmivergoldeten Sprachschmuckstücken völlig Unbedarfer Müh habe, solches zu verkraften, und es ist mir ein Trost, daß es offenbar auch dem höchsten kirchlichen Würdenträger unter den Abonnenten des Nebelspalters nicht anders geht. AbisZ

J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!

Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.

Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altehrwürdigen Kellern.

Apropos: zur schottischen gesellt sich die «amerikanische Herausforderung» – in den USA zieht jeder dritte New Yorker J&B vor, weil er neben seiner hellen Topasfarbe auch sein ursprüngliches Aroma bewahrt.

J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER

Generalvertretung für die Schweiz:
Schmid & Gassler, Genève

BRÄUEREI USTER